

MARTIALLESUNGEN

In meinen Colloquien, in denen ich Martial behandelte, kam es zu einigen Ergebnissen, die ich hier zusammenstellen möchte. Insbesondere zeigte sich, dass man der Schwierigkeit, die sich bei Martial dem Verständnis bietet, mitunter immer noch durch Berichtigung der Interpunktion Herr werden kann. Um hiermit zu beginnen, führe ich c. III 8 an, wo man druckt:

Thaïda Quintus amat. Quam Thaïda? Thaïda luscam.

Unum oculum Thaïs non habet, ille duos.

Dies würde, kläglich witzlos und pointelos, besagen: ‚Quintus liebt die einäugige Thaïs; ein Auge hat Thaïs nicht, Quintus hat deren zwei.‘ Wen kann diese Mitteilung interessieren? Vielmehr muss man lesen:

Unum oculum Thaïs, non habet ille duos;

d. h. Thaïs ist zwar einäugig; der Quintus aber hat seine beiden Augen nicht, da er den Mangel nicht wahrzunehmen scheint und die Person lieben kann. Das Gegenteil ist: *habere oculos acres et acutos*, Cic. pro Plancio 66.

Ebenso steht es mit dem bis zur Verzweiflung viel behandelten Stück VI 14:

Versus scribere posse te disertos

Adfirmas, Laberi. Quid ergo? non vis?

Versus scribere qui potest disertos,

Non scribat, Laberi: virum putabo.

Man änderte *non scribat* in *conscribat*; damit würde gesagt sein: ‚Du kannst *versus disertos* schreiben. Also tue es doch, und ich werde dich für einen Mann halten.‘ Dass dies als Inhalt eines Epigramms zu dürftig und nahezu läppisch wäre, empfand J. Mesk, Rh. Mus. 76, S. 219 f. mit Recht. Wichtiger ist, wie M. Schuster ebd. 75 S. 346 hervorhob, dass Martial das Wort *conscribere* nicht kennt und dass überdies nichts ungeschickter wäre, als *scribere* mit *conscribere* wieder aufzunehmen. Derselbe Gelehrte erkannte, dass das *disertum* in der Dichtkunst für Martial etwas Tadelswertes oder doch Unsympathisches war; allerdings in verschiedenem Sinne;

IX 11, 16 bedeutet es ihm nur die übertriebene Lizenz der Griechen, die bald ἄρεσ, bald ἄρεσ in den Vers setzen können, was dem *severum* der römischen Muse widerstreite; sonst aber ist es das übertrieben Beredte, die wortreiche Deutlichkeit; daher ist dem Dichter die *Galla diserta* XI 19, 1 verhasst, und so verhöhnte ja einst schon Catull den Cicero als *disertissimum omnium patronum*. Die Auskunft, die nun Mesk a. a. O. zu geben versuchte, der hinter *Laberi* im v. 4 ein Fragezeichen setzt und gar interpretiert: ‚wer gute und geistvolle Verse schreiben kann, der sollte sie nicht schreiben? Dann werde ich ihn für einen ganzen Mann halten‘, ist mir leider so gut wie unverständlich. Ich meine dagegen, alles wird klar, wenn man interpungiert:

Versus scribere qui potest, disertos

Non scribat, Laberi; virum putabo.

Der Sinn: ‚du kannst vv. dis. schreiben und du willst es nicht? Mit Recht; wer Poet ist, schreibe keine solche; dann ist er für mich ein ganzer Kerl oder mein Mann.‘ Das *virum putabo* ist so gesagt wie *vir es*, Terenz Eun. 154, *te virum praebeas* Cic. ad fam. V 18; *Marius . . . plane vir* Cic. Tuscul. II 22; *si quid viri est in Flacco* Horaz Epod. 15, 12. Übrigens habe ich auch im v. 2 des besprochenen Gedichts die Interpunktion leicht verändert; ich glaube, dass auch dadurch die Gedankenführung gewinnt. Die Frageform *quid ergo?* ist beliebt; vgl. Quintilian II 26, 16 u. a.

Auch das Gedicht VI 21 führe ich hier an, das von Stella und Ianthis, den Neuvermählten, und ihrer ehelichen Treue handelt und mit den Worten v. 9 f. schliesst:

Dixit (sc. Venus) et arcano percussit pectora loro.

Plaga iuvat, sed tu iam dea caede duos.

Venus schlug den Stella wie einst den Mars (v. 5), um ihn zur Treue zu bekehren; das *caede duos* ist hier jedoch unmöglich (es steht nur in den Hss. β); denn der Dichter durfte nicht auch die Ianthis der Untreue verdächtigen, daher Heraeus *caede deos* einsetzte, sehr hübsch, aber für mich unglaublich; denn Venus hat ja schon einst den Mars mit Erfolg geschlagen (v. 5), und die Erziehung des Jupiter steht ihr nicht zu. Bleiben wir bei den Sterblichen, um deren Glück es sich hier handelt. In den Hss. γ steht statt *caede deos* das befremdliche *pare deo*. Es beweist aber doch, dass es eine Überlieferung gab, die das unbrauchbare *caede* nicht kannte,

und es gilt zu fragen, woraus diese fromme Wendung, die mit dem *pare* gröblich das Versmass verletzt, hervorgegangen ist. Sicher schrieb Martial *duos*; denn es handelt sich in dem Gedicht um zwei Personen; das *deo* drang also erst ein, als sich *pare* durch Falschlesung hergestellt hatte. Dass dies aus *parce* hervorging, ist die nächstliegende Annahme; dies sah Heinsius, und schon junge Hss. bieten das Wort. Weil man das *parce duos*, das Martial hier schrieb, nicht verstand — denn *parcere* verlangt den Dativ — ist m. E. das *caede* in den Hss. β eingesetzt worden, und die nötige Pointe stellt sich her, wenn wir lesen:

Plaga iuvat — sed tu iam dea parce — duos.

Das ist: die *plaga*, die den Stella traf, gereicht beiden zugleich, ihm und der Ianthis, zum Heile; aber nun genug damit, o Göttin! Erst bei dieser Schreibung erhält das *iam* seine besondere Bedeutung, während es sonst ziemlich überflüssig scheinen könnte.

Grosse Schwierigkeiten schien auch im *Spectaculorum* oder **Epigrammaton liber** des Jahres 80 das Gedicht 15 zu machen, das den Carpophorus feiert, der wilde Bestien erlegte und damit den mythischen Meleager übertraf. Das Stück schliesst mit v. 7 f.:

Et volucrem longo porrexit vulnere pardum.

Praemiâ cum laudem ferre adhuc poteram.

Dies ist in v. 8 die zuverlässige Überlieferung; will man sie lesbar machen, darf man an dem *adhuc*, das vollkommen sicher steht, nicht rühren, sondern muss da einsetzen, wo offenkundig ein Fehler steckt; es ist also zunächst nur *ferret* oder *fert et* zu schreiben. Der erfolgreiche Venator erhielt nun aber als Prämie eine Schüssel voll Gold; vgl. das *lances dare* *ibid.* c. 29, 6. Also genügt es, überdies *pateram* herzustellen und hinter *pardum* ein Komma zu setzen:

Praemia cum laudem fert et adhuc pateram;

der Sinn: ‚Carpophorus erlegte ausser einem Eber, Bären und Löwen schliesslich auch noch den geschwinden pardus, als er auch schon als Preis die Belobigung und überdies eine Schüssel davontrug‘. Man sagt *laudem ferre* ‚Ruhm davontragen‘; danach ist auch *pateram ferre* zu verstehen und *ferre* also nicht etwa als ‚einhertragen‘ zu interpretieren. Das *adhuc* aber steht in der silbernen Latinität öfter im Sinn von *insuper*; vgl. Plin. n. hist. 33, 37: *sunt adhuc aliquae*

non omittendae in auro differentiae; Quintilian II 21, 6: *atque adhuc alibi* und VII 1, 36 kurzes *adhuc*; ähnlich IX 3, 80, wo man wohl mit Unrecht ändert; häufiger noch steigernd beim Komparativ wie das *adhuc acrius* Tac. Germ. 29, 7 u. a. Statt des überlieferten *ferre* aber ist nicht *ferret* zu schreiben; denn auf das *cum* hat im temporalen Satz der Indikativ zu folgen; es ist vielmehr nötig *fert et* einzusetzen: *ille post aprum et ursum et leonem, quod ultimum fuit, etiam volucrem pardum interfecit, cum iam laudis praemium fert et insuper pateram*; vgl. Plaut. Men. 1054: *clamabas deum fidem . . . , quom ego accurro*; Verg. Aen. II 323: *vix eu fatus eram, gemitu cum talia reddit* u. a. m. Heraeus möchte dies Gedicht für unvollständig halten, als hätte es am Schluss noch einmal auf den im v. 1 erwähnten Helden Meleager zurückkommen müssen. Dazu liegt aber kein Anlass vor; denn das Epigramm ist ohnedies gut abgerundet und vollauf verständlich; oder hätte Martial wirklich noch hinzufügen sollen: *ceterum Meleager olim magnam laudem, pateram tamen non assecutus est*? Das wäre m. E. arg pedantisch; denn es verstand sich von selbst. Bei Isidor findet sich eine Inhaltsangabe dieses Gedichtes; s. Lindsay, Class. Quarterly X S. 14; da wird statt des *ursus* der *tigris* erwähnt; das ist offenbar Flüchtigkeit; andernfalls würde es aber nicht auf den Ausfall eines Verses, sondern auf eine Korruptel in v. 3 weisen.

Ein Wort der Erklärung scheint mir das *manu tota* c. VI 19, 8 zu bedürfen, wo ein Prozessredner getadelt wird:

Tu Cannas

Magna voce sonas manaque tota.

Hiermit das *pectora tota* VI 32, 4 u. ähnl. zu vergleichen genügt nicht; denn es handelt sich offenbar um den Gestus der Hand beim Reden. Hiervon handelt Quintilian XI 3 auf das ausführlichste, indem er die verschiedenen Stellungen des Daumens und der übrigen Finger bespricht und je nach ihrem Zweck empfiehlt. Die *manus tota* fehlt da; doch wird man auf sie beziehen können, wenn Quintilian nachträglich XI 3, 118 u. a. noch das *manum, in quantum patet longitudo, protendere* als häufig vorkommend erwähnt, ohne es zu befürworten. Der Versuch einer Textänderung an obiger Stelle wie etwa *manuque nota* wäre also überflüssig.

Eine ähnliche Erwägung verlangt auch VI 29, wo wir von dem schönen Sklaven Glaucia lesen, der früh sterben

musste, weil er zu allzu frühen Erfolgen kam. In v. 7 heisst es:

Inmodicis brevis est aetas et rara senectus.

Das *inmodicis* ist hier auffällig. Friedländer gab die Umschreibung, früh sterben müsse ‚wer an Schönheit und Frühreife das Mass überschreitet‘. Aber *inmodicus* hat, von Personen gebraucht, stets und durchaus nur tadelnden Sinn, und das passt für diesen Glaucia nicht. Ich denke, wir können den Satz folgendermassen verstehen: *ubi inmodica eveniunt vel inmodicis rebus accidentibus* (sc. Glaucia praematurus libertate donatus erat), *brevis est hominum aetas*. Zum Gebrauch solch freien Ablativs, der den Abl. absolutus ersetzt, vgl. Horaz c. II 10, 13 *sperat infestis* (sc. accidentibus), Tacitus ann. II 14: *pavidus adversis* (sc. rebus) und hist. I 7: *subitis avidus* (d. i. ubi subita eveniunt). Bei Partizipien ist dies noch leichter; s. carm. epigr. lat. 2164: *lecto merum profunde*, wonach auch das absolute *poscente* bei Horaz c. II 12, 27 zu erklären ist (vgl. ‚Horaz‘ Lieder, 2. Teil S. 102). Vorauf geht übrigens v. 5 f.:

quis blandior illo?

Aut quis Apollineo pulchrior ore fuit?

Die ganz allgemeine Frage: ‚wer war schöner als Apolls Antlitz?‘ wäre hier natürlich nicht am Platze; man hat Ellipse anzusetzen und aus *illo* ein *illius* zu ergänzen: *aut quis illius Apollineo ore pulchrior fuit?*

Unmissverständlich ist VI 46:

Vapulat adsidue veneti quadriga flagello

Nec currit. Magnam rem, Catiane, facit.

Der Name Catianus kommt, wie Friedländer anmerkt, sonst nicht vor; aber Catius, Catia sind bekannt; davon die *Catiana spectra* bei Cicero ad fam. XV 16, 1. Da aber die Pferde nicht laufen, weil sie *cacant*, so scheint jener auffällige Eigenname gewählt, um das unterdrückte Wort *cacare* anzudeuten. Solch andeutenden Zweck haben die Eigennamen, die Martial wählt, öfter; so steht VI 75, 4 *Pontia*, weil es sich dort um eine Giftmischerin handelt, *Coracinus* VI 55, 4, weil der Betreffende *niger* ist (v. 2). Dabei braucht man gar nicht anzusetzen, dass hier schon *t* mit *c* vor *i* in der Aussprache zusammenfiel wie in *solacium solatium*, *militia milicia*, so dass man geradezu *Caciane* verstanden hätte, sondern das Wort, wie es da stand, genügte gewiss schon zur Andeutung.

Dies gibt mir Anlass, an die **Apotheosis des Seneca** zu erinnern, wo c. 4 zweimal statt des zu erwartenden *concacare* in der besten Handschrift, die wir dem Text zugrunde legen, *concauare* überliefert ist. Da dies dort an zwei Stellen bezeugt ist, kann ich eine Änderung nicht für zulässig halten. Seneca wollte das gemeine Wort *cacare* nicht in seinen Text nehmen und eine Klangandeutung genügte ihm. Des sterbenden Claudius letztes Wort war also: *vae me, concavavi me*; d. h. euphonisch: ‚wehe mich; ich bekam das Krümmen!‘ (er krümmte sich beim *cacare* zusammen), worauf sodann die höhnische Bemerkung in trefflichem Doppelsinn folgt: *omnia certe concavavit*; d. h. unter ihm musste sich überhaupt alles zusammenkrümmen, ein Hinweis auf des Claudius Tyrannentum. Der üble Anklang bleibt derselbe. Auch c. 10,3 vermeidet Seneca daselbst das Wort *mingere* und schreibt nur: *canis assidit*, wo die Hündin gemeint ist.

Ein Schwanken in der Lesung findet sich bei Martial VI 16, 4:

Sed puer et longis pulchra puella comis.

Dies schrieb Martial offenbar in Rückerinnerung an Ovid, Amor. I 1, 20:

Aut puer aut longas compta puella comas.

Also wird man bei ihm den Hss. zu folgen haben, die da *sed puer aut longis* bieten.

Ich füge noch einige Vermutungen hinzu. VI 12 lautet:

Iurat capillos esse quos emit suos

Fabulla. Numquid, Paule, peierat?

Der Schlussvers ist zu kurz. Man lese:

Fabulla. Numquid, quaeso, Paule, peierat?

Vgl. Terenz, Ad. 488: *numnam illa, quaeso, parturit?*

Im Gedicht VI 27 will der Dichter, dass Nepos, der Vater einer Tochter ist, ohne Scheu vom besten Wein trinken und die leeren Fässer dann mit Gold füllen soll; für die Tochter soll es genügen, dass sie *mustum* trinkt, wenn sie dabei nur reich ist. Da heisst es im v. 7:

Sit pia, sit locuples, sed potet filia mustum.

Das *locuples* ist als Antithese hier für den Sinn nötig, das *pia* passt dagegen gar nicht in den Zusammenhang. Martial setzt doch sonst nicht leicht ein Wort, das nicht nur über-

flüssig ist, sondern vom Thema ablenkt. Er wird geschrieben haben:

Filia sit locuples, sed potet filia mustum.

Die nachdrückliche Wiederholung desselben Wortes wäre ganz im Stil des Martial.

Von der Giftmischerin Pontia lesen wir VI 75:

Cum mittis turdumve mihi quadrumve placentae

Sive femur leporis sive quid his simile est,

Bucellas misisse tuas te, Pontia, dicis.

*Has ego non *mittam, Pontia, sed nec edam.*

Das *mittam* kann hier nicht richtig sein; denn wie soll Martial seinerseits dem Weibe ihre Mundbissen schicken? Ein *remittam*, das man vielleicht erwarten könnte, steht nicht da. Die Korrektur aber liegt nahe:

Has ego non metuam, Pontia, sed nec edam.

Im Epigrammaton liber c. 4 v. 3 heisst es:

Turba gravis

*Traducta est *getulis, nec cepit harena nocentis.*

Es handelt sich um das, was Sueton Tit. 8 von den *delatores* erzählt, gegen die Titus vorging: *hos assidue in foro flagellis et fustibus caesos ac novissime traductos per amphitheatri harenam eqs.* Also ist zu lesen:

Traducta est ferulis nec cepit harena nocentis.

Nach Sueton geschah die Züchtigung der Sträflinge auf dem Forum, bei Martial bei der Überführung ins Colosseum. Mit *ferulae* aber schlug man nicht nur Kinder, sondern auch das Vieh (Ovid *Ars am.* I 546) und die Sklaven (Horaz *Sat.* I 3, 120). Also: *turba traducta est ope ferularum.*

Leider ist auch in c. 21 desselben Buches die Schlusspointe entstellt. Das Gedicht lautet:

Quidquid in Orphea Rhodope spectasse theatro

Dicitur, exhibuit, Caesar, harena tibi.

Reperunt scopuli mirandaque silva cucurrit,

Quale fuisse nemus creditur Hesperidum.

5 *Adfuit inmixtum pecori genus omne ferarum*

Et supra vatem multa pependit avis.

Ipse sed ingrato iacuit laceratus ab urso.

*Haec tamen, haec res est facta ita, *pictoria.*

Um den Schlussvers zu heilen, konjizierte Buecheler: *haec res est facta, τὰ δ' ἰστορία.* Danach Heraeus (*Rhein. Mus.* 70,

S. 37): *haec res est facta παρ' ἰστορίαν*. Dabei ist aber unerwünscht, dass das durchaus sinngemässe *ita* zerstört wird; man vergleiche nur Ter. Eun. 47: *ita erat res, faciundum fuit*; Cic. pro Rosc. Am. 124: *ita se res habet*. Auch wandte Friedländer doch vielleicht mit Recht ein, dass für Gedichte dieses Stils griechische Phrasen nicht passen. Weil das *tamen* unerklärlich schien, wollte ferner Housman *tantum* lesen. Höchst zwecklos scheint aber auch die *conduplicatio* des *haec*: *haec, haec res ita facta est*. Denn man fragt umsonst, wozu diese Emphase? Orpheus, der die Tiere bezähmt, tritt in der Arena auf; der Sage entsprechend wandeln da die Felsen und Bäume, zahme und wilde Tiere vertragen sich, auch die Vögel bleiben in der Luft über dem Sänger; aber (*sed*) — d. h. gegen die Sagenüberlieferung — wird Orpheus von einem Bären zerrissen. Fortgefahren musste demnach werden: ‚trotzdem ist dies vor unseren Augen so geschehen‘. Dies ist in Hss. der Klasse β so zum Ausdruck gebracht worden:

Haec tamen, haec res est facta ita, ficta alia.

Wollte man dem folgen, so müsste man, um das *tamen* zu erklären, den Gedanken, der durch das *sed* im v. 7 nur angedeutet ist, ergänzen: ‚[dies widersprach der Sage;] aber trotzdem ist dies, eben dies hier als Wirklichkeit so geschehen; alles andere ist bloss Dichtung.‘ Nun erinnere man sich aber, wie oft Orpheus unter den Tieren damals von den Malern dargestellt worden ist; es war ein Lieblingsgegenstand jener Zeit; allein schon die Wände Pompejis zeigen uns das. Dass also in der Schreibung *pictoria*, von der wir auszugehen haben, der *pictor* vor uns steht, kann nicht Zufall sein. Deshalb glaube ich schliesslich, dass Martial hier schrieb:

Ipse sed ingrato iacuit laceratus ab urso.

‘Nec tamen haec res est facta ita’ pictor ait.

‚Dies widerspricht aber doch den Tatsachen‘, sagt der Maler. Die simple und erzprosaische Ausdrucksweise entspricht der Natur des Handwerkers und Banausen vortrefflich.

Zum Schluss komme ich auf schon andernorts Vorgetragenes zurück. In der **Praefatio** zu seinem **ersten Buch** begründet Martial den Zweck der von ihm verwendeten Pseudonyme. Er will niemanden durch Namennennung verletzen. Daher wehrt er auch die Interpreten ab, die für das Pseudonym den wirklichen Namen aufdecken wollen oder ihn gar in den Text bringen. Da heisst es: *absit a iocorum nostrorum*

*simplicitate malignus interpres nec epigrammata mea *scribat. Improbe facit qui in alieno libro ingeniosus est.* Jenes *scribat* hat Friedländer vergebens zu erklären versucht. Ich habe dafür im ‚Abriss des ant. Buchwesens‘ (Kritik u. Hermeneutik S. 347) *inscribat* vorgeschlagen in dem Sinn, dass der *interpres* die titellosen Epigramme nicht mit verdeutlichenden Überschriften versehen soll. Doch liesse sich auch an *circumscribat* denken. Dies Wort bedeutet gel. etwas täuschend umschreiben; daher die Täuschungen, *circumscriptiones*, bei Seneca epist. 82, 22 und das *sacrilegium iocis circumscribere* bei Justin 39, 2, 5.

Ernstliche Schwierigkeiten, die ich schon im Rhein. Mus. 71, S. 275 ff. ausführlich behandelt habe, bietet endlich der Text des Gedichtes XII 59. Ich erneuere hier mit einiger Abänderung die Besprechung, da ich sehe, dass in Heraeus' trefflicher Ausgabe verschiedene Versuche, den Text zu berichtigen, mitgeteilt sind, der meine übergangen ist. Ein Ungenannter ist nach langer Abwesenheit in die Stadt zurückgekehrt, und alle Arten von unerwünschten Menschen empfangen ihn mit einem Kuss. Da heisst es v. 6 ff.:

*Hinc instat tibi textor, inde fullo,
Hinc sutor modo pelle basiata,
Hinc *menti dominus periculosi,
Hinc *dexiocolus et inde lippus.*

Hier ist schon das ‚gefährliche Kinn‘ des *dominus* eine Unmöglichkeit, weshalb man einst die barbarische Änderung *pediculosi* wagte. Kurz gesagt lese ich die beiden letzten Zeilen so:

*Hinc venti dominus periculosi,
Hinc rex unoculus et inde lippus.*

Der *ventus*, der Gefahr droht, ist der *crepitus ventris*; vgl. das *emittere ventos* bei Columella VI 30, 8. Ferner liegt es dagegen, hier bei der Lesung *venti* an den *rugitus* zu denken. Der *intestinorum rugitus* steht z. B. bei Hieronymus epist. 22, 11; vgl. *ibid.* 52, 6. Wenn aber Corp. gl. lat. IV 387, 52 und V 480, 41 erklärt wird: *rugitus ... venti sonus*, so haben wir hier wahrscheinlich mit Löffstedt (Arch. f. Lex. XIV S. 135) *ventris sonus* zu lesen. Vgl. Varro Menipp. 572: *ventrem coerceam nec murmurari patiatur*. Neben dem *dominus* steht sodann passend im nächsten Vers der *rex*, d. i. der Patron des Klienten. Es werden hier also vornehmere Leute eingeführt. Dieser *rex*

ist *unoculus*; das *un* war in der Grundhandschrift mit dem Zahlzeichen I geschrieben; daher *ioculus* (Ausführlicheres über dies und anderes im Rhein. Mus. a. a. O.). Zu *dexioculus* ist *desioculus* Variante; ersteres begünstigt jedenfalls meine Lesung. In *unoculus* ist die Schlussilbe gelängt, eine Lizenz, die für die Hendekasyllaben nicht belegbar, aber sonst sich findet; vgl. VII 44, 1:

Maximus ille tuus | Ovidi, Caesonius hic est,

ebenso X 89, 1:

Iuno labor, Polyclite, tuus | et gloria felix.

Steht nun *lippus* daneben, so kann dies nicht Substantiv sein; denn Martial braucht *lippus* stets nur adjektivisch, und wir haben *et inde rex lippus* zu verstehen. Man wird aber anerkennen, dass die Einäugigkeit hier wiederum passend neben der Triefäugigkeit steht. Dasselbe kann man nicht von dem *dexiocholos* sagen, den Lindsay hier in Vorschlag brachte, wonach Heraeus schreibt:

Hinc et dexiocholos, inde lippus,

eine Lesung, die nur den Vorteil hat, dass so eine Längung der Kürze vermieden ist. Der Nachteile aber sind mehr; denn das Wort *δεξιόχολος* existiert m. W. nicht und ist nur postuliert. Auch fragt man sich: wozu dies griechische Fremdwort? Das ganze Gedicht begnügt sich sonst mit gewöhnlichem Sprachgut, und Martial hätte statt dessen doch schreiben können:

Hinc dextro pede claudus, inde lippus.

Überdies hat ein *claudus* nichts so besonders Abstossendes, wie es in diesem Zusammenhang erfordert wird. Dazu kommt weiter, dass, wenn man *dexiocholos* liest, das *et* im Vers umgestellt werden muss, also verstellt sein soll, eine Art der Korruptel, die nicht häufig vorkommt; und das *et* nimmt sich hinter dem *hinc* zudem wie ein überflüssiges Flickwort aus. Endlich wäre bei dieser Lesung *lippus* gegen Martials Gewohnheit substantiviert, es sei denn, dass wir aus dem voraufgehenden Verse *dominus* ergänzen sollen.

Wenn Martial griechische Wörter einsetzt, so sind es zumeist nur die gewöhnlichen wie *κύριε, μέλι, ἀπαμειβόμενος, μισῶ, προπίπτειν, πῦξ ἀγαθός, πεζά, παιδίον*. Das sind entweder literarische Reminiszenzen, oder der Dichter ahmt den Unterhaltungston nach, in dem man gern derartig geläufige Worte brauchte; auch *ἄχορος* (III 93, 24) wäre, falls richtig, unauf-

fällig. Auffälliger vielleicht das *σαρκοφαγεῖν* (III 70); es ist aber als durchsichtige Parodie dem *σαρκοφαγεῖν* nachgebildet; weiter nur noch *λειχάζειν* (X 58); vgl. aber Petron c. 42, wo es mit *λαιχάζειν* verwechselt ist; endlich *τὴν ἐπικλινοπάλην* (XIV 201), das wiederum durch das *clinopalen* bei Sueton Domit. 22 geschützt ist. Da *ἐπικλίνειν*, z. B. mit *τύλη* verbunden (Anthol. Pal. XI 14) ‚sich darauflegen‘ heisst, so ist folgendes der Sinn dieses unanständigen Epigramms über den *palaestrita*: ‚ich liebe den Ringkämpfer, nicht wenn er wirklich kämpfen und siegen will, sondern wenn er sich unterzulegen weiss und noch besser das Draufliegen beim Ringen gelernt hat.‘ Für jenes *δεξιόχωλος* fehlt dagegen ein Anzeichen, dass es damals oder irgendwann ein gebräuchliches Wort war; anders *σύσχωλος*. Vor allem aber bevorzugte Martial das *λειχάζειν* und die *ἐπι κλινοπάλη*, weil es sich um obszöne Dinge handelte; ein solcher Anlass fehlte, um an der behandelten Stelle ein griechisches Wort zu bringen, wo ein lateinisches zur Verfügung stand.

Marburg a. d. L.

Th. Birt.